

Queer Verweise

kurz & gut, Wilhelm...

... waren in Goethes berühmtem Roman die einleitenden Worte Werthers an seinen (Brief-) Freund, um ihm klipp und klar von seiner Liebe zu berichten. Ebenso soll diese Rubrik allen die Möglichkeit geben, sich klipp und klar mit Kommentaren, Fragen und kurzen Berichten zu Wort zu melden – wenn man z. B. keine Zeit hat für ausführlichere Abhandlungen, aber dennoch nicht schweigen will.

Calvinismus, Theologie, Provokation – oder was sonst?

»Darf man dagegen protestieren?« So hatte ich schon beim Treffen in Mesum gefragt, als der Text »Calvinismus« von Lawrence Schimmel (WeStH 11, Heft 4/2004, S. 404 f.) in

der gemeinsamen Runde am Sonntagvormittag vorgelesen wurde. Man durfte nicht, es war keine Zeit mehr für ein kritisches Gespräch darüber; ich wurde auf die Möglichkeit verwiesen, einen Leserbrief für die übernächste Ausgabe der WERKSTATT zu schreiben. Dies tue ich jetzt, aber der Text ist mir nicht sympathischer geworden. Man wird einwenden, dass er das ja auch nicht soll, er will provozieren. Ja gut, aber welche Absicht ist mit dem Provozieren verbunden? Jesus als jemand, der AIDS hat oder haben könnte, Jesus in Unterhosen oder nackt – welche Assoziationen außer vielleicht etwas Geilheit soll das hervorrufen? Ich kann mir durchaus vorstellen, dass die Lententücher üblicher Kreuzigungsdarstellungen in der christlichen Kunst spätere Verhüllungen sind und dass man Menschen damals tatsächlich nackt gekreuzigt hat, als zusätzliche Demütigung. Fast gleichzeitig mit dem WERKSTATT-Heft erschien übrigens eine Ausgabe des HuK-Info, auf deren Rückseite eine solche Darstel-

lung zu sehen war, die im Heft auch kommentiert wurde.

Wenn der Gedanke »Jesus nackt am Kreuz« irgendwelche Assoziationen bei mir auslöst, so sind es leider nicht erotische Gefühle in einem positiven Sinn. Er weckt die Erinnerung an die Bilder aus dem Gefängnis Abu Greib in Bagdad, die uns noch vom vorigen Frühjahr in schrecklicher Erinnerung sind: Die Nacktheit (die im orientalischen Raum wohl noch stärker tabuisiert ist als bei uns, siehe etwa 1. Mose 9,20-27) wird bewusst ausgenutzt, um Menschen zu demütigen, zu quälen: Darum ging es im Gefängnis von Abu Greib, und darum ging es doch auch bei Jesus. Ja, wir müssen zugeben: Nacktheit und eine mit sexuellen Akzenten arbeitende Misshandlung können eingesetzt werden, werden eingesetzt, um Menschen zu quälen, zu demütigen. Und wenn man das im Bewusstsein hat, dann fällt es schwer, in dem Artikeln von Lawrence Schimmel mehr zu sehen als ein bewusst genossenes Provozieren mit religiösen Anspielungen, ohne dass diese einen Sinn oder auch nur einen Anstoß zum Nachdenken geben: Ich kann mir nicht helfen, mit den Worten »Das ist mein Blut«, wie immer sie theologisch gedeutet werden, sollte man einfach nicht spielen. Ist es altmodisch, wenn ich meine, etwas Ehrfurcht davor sollte man haben?

Eine kleine Suche mit Internet-Suchmaschinen zeigt mir, dass ein anderes Buch des Autors mit den folgenden Worten angepriesen wird:

»Gut bestückt sind diese zehn Erotik-Stories in jeglicher Bezie-

hung: Lawrence Schimmel vereinigt die hohe Kunst der amerikanischen Short-Story mit den prallsten Männerphantasien. Abseits der üblichen Stereotypen entwickeln seine Helden eine sexuelle Virilität, die die Jagd nach Männern zum puren Vergnügen macht.«

Wenn der Autor nun meint, es wäre ein besonderer Gag, wenn er eine erotisch-pornographische Erzählung an einem biblischen Bericht aufhängt, was soll das? »Alles zu seiner Zeit« sagt ein, zugegeben etwas abgegriffener Satz der Bibel (Sprüche 3,1). Wird durch die Vermischung die Erotik, die Pornographie besser, aufregender oder die spirituelle Erfahrung eindringlicher? Ich kann weder das eine noch das andere sehen.

Reinhold Weicker

Leid vergessen!

Beim ersten Durchblättern der WERKSTATT 4/2004 habe ich den Eindruck, dass das Thema »Gay Spirits« vielseitig, kontrovers und spannend beleuchtet wird. Ein Artikel dieser WERKSTATT-Ausgabe hat mich allerdings entsetzt, weshalb ich Euch – trotz des bisherigen Lobs – auch kurz schreiben möchte. Wie ich gelesen habe, hat der betreffende Beitrag auch schon in Mesum ablehnende Reaktionen ausgelöst.

Die Kurzgeschichte »Calvinismus« überschreitet meines Erachtens – anders als der schon einmal kontrovers diskutierte Text »Sebas-

tiana oder die Neuschöpfung in 7 Tagen« von Hans-Peter Hauschild in WeStH 9 (Heft 2/2002) – eine Grenze, die mit seriöser Theologie nichts mehr zu tun hat. Ich kann diesen Text als Ausdruck künstlerischer Freiheit gelten lassen, auch wenn ich ihn qualitativ nicht sehr gelungen finde; ein Beispiel »erotischer Mystik« vermag ich darin allerdings nicht zu erkennen.

Mir geht es dabei nicht um das Thema Blasphemie, das der Autor bzw. Übersetzer P. Humiel in seinem Beitrag selber andeutet. Was hier verletzt wird, ist vielmehr die Achtung vor den Leiden eines gequälten und am Kreuz Hingerichteten. Angesichts der Bilder von Folterungen aus dem Irak oder von Völkermorden in Afrika – um nur zwei Beispiele zu nennen – erweist sich der Beitrag nicht nur als platt und misslungen, sondern auch als ausgesprochen inhuman. Dem Text fehlt jede Sensibilität gegenüber dem unermesslichen Leid, das Menschen einander zufügen können und das auch Jesus in seiner Passion bis zur Gottverlassenheit am Kreuz durchlitten hat, als er durch die Bosheit der Menschen hingerichtet wurde. Ich denke nicht, dass eine Schwule Theologie gut daran tut, sich auf Ansätze einer solchen leidvergessenen »Mystik« zu stützen, bei der die Dramatik der Passion einfach durch Sexualität ersetzt wird – einmal davon abgesehen, dass die Schwule Theologie sich durch die kritiklose Rezeption derartiger literarischer Beiträge meines Erachtens nicht gerade als ernstzunehmende Gesprächspartnerin innerhalb des theologischen

Diskurses anbietet. Sexualität ist eine von Gottes Schöpfungsgaben; sie sollte nicht verteufelt, aber auch nicht theologisch ungerechtfertigt »sakra(menta)lisiert« und unangemessen überhöht werden. Für eine »Vergottung« der Schöpfung bietet christliche Theologie keinen Ansatzpunkt.

A. K.

Leid & Lust

»Calvinismus« ist Provokation und Tabuverletzung. Jesus Christus als Schwulen am Kreuz mit Aids zu imaginieren überschreitet die Grenzen des »guten« (?) Geschmacks und althergebrachte Denk- und Sprachmuster abendländischer Theologie. Darf man(n) das, darf eine »Werkstatt Schwule Theologie« einen derartigen Text auf die Hobelbank heben, begutachten und bearbeiten, oder soll sie sich von derartig sperrigen Werkstücken frei halten?

Die Redaktion der WeStH hat sich – wie seinerzeit bei »Sebastiana« von Hans-Peter Hauschild – für die erste Variante entschieden. Zum einen gibt es bislang und hoffentlich auch in Zukunft nicht »die Schwule Theologie«, welche ein abschließendes theologisches Urteil fallen könnte, ob ein derartiger Text in den mutmaßlichen Kanon »schwuler Theologie« hineinpasst oder nicht. Zum andern bietet die Short-Story ein Bündel an Assoziationen, die so oder so ähnlich wohl dem ein oder

anderen schwulen Christen schon mal durch den Kopf geschossen sein mögen. Nun ist freilich nicht jede Spinnerei gleich eine Eingabe des Heiligen Geistes – und so wird Lawrence Schimel seine Geschichte wohl auch nicht verstanden wissen wollen –, aber die Verschränkung von Leiden und Lust ist nicht per se Blasphemie. Meines Erachtens besteht genau an diesem Punkt unsere Sprachlosigkeit: es fällt uns schwer, an Kranken und Leidenden die in aller Regel weiterhin existierenden Lustgefühle wahrzunehmen. Als Zivi bei der Aids-Hilfe habe ich es des Öfteren erlebt, dass sich selbst im Finalstadium bei manchen Kranken die basal-männliche Sexualität gezeigt und Wege gebahnt hat. Dem nüchtern-klinischen Befund, dass Kranke nicht nur Leidende, sondern weiterhin auch sexuell fühlende Menschen sind, stellt Lawrence Schimel eine spirituelle Deutung an die Seite. Ich halte es für angemessen, diese Gedanken weiter zu verfolgen. Dabei steht weniger das Aufkrochieren des Kreuzestodes und damit das durch Folter erzeugte Leid bis in unsere Tage zur Debatte, sondern der Umgang mit Krankheit und physischer Hinfälligkeit als solcher. Und damit finden wir uns wieder bei Anstößen, wie sie beispielsweise Stefan Etgeton in seinen Überlegungen zum Umgang mit Aids (»Lustvolle Hoffnung« in: WeStH 8, Heft 4/2001, S. 236) geliefert hat: »Ist die Lust, die wir uns hier bereiten, eigentlich die, die wir wollen?«

Christian Herz

Bücher Regal

Rationalisierter Allerwelts-Glaube

Jean Claude Bologne

**Magie und Aberglaube
im Mittelalter.**

**Von der Fackel zum Scheiterhaufen,
Patmos Verlag Düsseldorf 2003,
309 Seiten, 19,90 €.**

Das kontingenterweise fragmentarische Bild der Magie, des Aberglaubens und des Irrationalen im Mittelalter führt Jean Claude Bologne, französischer Schriftsteller und Journalist, auf das komplexe Problem einer Epoche zurück, welche zu keiner Zeit einem Idealland leuchtenden Glaubens bzw. einem Land okkulturer Praktiken entsprach. Mit den Mitteln der Empirie deutet er die zehn Jahrhunderte des Mittelalters als Surrogat aus Widersprüchen, Rivalitäten, Fragen und Zweifeln. Aus Angst, ins Irrationale abzugleiten, beschränkte